

Timo Rouget

Werner Herzog: Jeder für sich und Gott gegen alle: Erinnerungen

2024

<https://doi.org/10.25969/mediarep/23299>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rouget, Timo: Werner Herzog: Jeder für sich und Gott gegen alle: Erinnerungen. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 41 (2024), Nr. 4, S. 660–661. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/23299>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Mediengeschichten: *Persönlichkeiten*

Werner Herzog: **Jeder für sich und Gott gegen alle: Erinnerungen**

München: Hanser 2022, 349 S., ISBN 9783446273993, EUR 28,-

Werner Herzogs Autobiografie ist selbstverliebt und durchweg präntiös, dabei aber durchaus nicht nur für Fans ein erzählerischer Genuss. Der in München geborene Exzentriker gehört unzweifelhaft zu den bedeutendsten lebenden deutschen Filmschaffenden, dem das fast Unmögliche gelungen ist: als Deutscher in den Vereinigten Staaten Kultstatus zu genießen. Zurückzuführen ist dies auf seine Anfänge, als er in den 1960er und 1970er Jahren neben Rainer Werner Fassbinder und Volker Schlöndorff als Autorenfilmer des Neuen Deutschen Films international für Aufsehen sorgte – wenngleich er diese Einordnung selbst ablehnt: „Ich fühle mich in dieser Kategorie eingereiht nicht wohl in meiner Haut. Meine Filme waren immer etwas anderes“ (S.295). Seitdem ist ein enorm vielfältiges fiktionales wie dokumentarisches Werk entstanden: Die suggestive Bildkraft seiner meist provokanten Spielfilme – ganz voran der Klassiker *Fitzcarraldo* (1982) – und die mit seiner unverwechselbaren hypnotischen Stimme unterlegten Dokumentarfilme – am prominentesten

vermutlich *Grizzly Man* (2005) – sind und bleiben Meilensteine der Filmgeschichte. Mit ihnen hat sich Herzog den Ruf erarbeitet, ein obsessiver und visionärer Grenzgänger zu sein, der mit leidenschaftlicher Selbstaufgabe und in existenziell bedrohlichen Situationen Filme dreht.

Die Autobiografie, die ebenfalls als von Herzog selbst eingesprochenes Hörbuch vorliegt, ist in einem assoziativen Stil geschrieben, wobei der Regisseur sich auf favorisierte Episoden seines Lebens konzentriert. Die Kinder- und Jugendjahre bekommen viel Raum, obgleich wir hier wenig erfahren, wie er mit der siebten Kunst in Berührung kam: Bis ins Teenageralter „sah ich nie einen Film, vom Kino hatte ich überhaupt keinen Begriff“ (S.33). Auf den folgenden Seiten bleiben dann viele potenzielle Fragen unbeantwortet: Woher stammt die Obsession des Filmemachers? Was war seine Inspiration für gewisse Filme? Wie geht er beim Drehen vor? Stattdessen erhalten wir Einlassungen zum Helden seiner Kindheit, dem tollkühnen Holzfäller Siegel Hans (vgl. S.50-54), oder er

berichtet seitenlang über die Freundschaft und das Krebssterben des britischen Schriftstellers Bruce Chatwin (vgl. S.226-240). Wer mit dem Werk Herzogs vertraut ist, kennt dann auch eine Vielzahl der Anekdoten bereits; teilweise wählt er dieselben Formulierungen, die er bereits in Dokumentationen verwendet hat. Ein Beispiel hierfür findet sich in *Mein liebster Feind* (1999) über die Zusammenarbeit mit Klaus Kinski, als Herzog über seine vielleicht berühmteste Filmszene – das tatsächliche Ziehen eines Bootes über einen Berg – schreibt: „Ich weiß, es ist eine große Metapher, aber Metapher für was, kann ich nicht sagen“ (S.117). Diese Bedeutungsoffenheit seines Schaffens scheint er im Schreiben seiner Memoiren ebenso wenig unterlaufen zu wollen und gibt wenig zur Selbstdeutung preis.

Aber Herzog sieht sich unmissverständlich selbst als Genie, seine Selbstreflexion fällt alles andere als bescheiden aus. Er parallelisiert seine Gabe zur Visualisierung mathematischer Probleme mit dem „wohl größten lebenden Mathematiker, Roger Penrose“ (S.38), und bezeichnet sich selbst als Hochseiltänzer, um sogleich anzumerken, dass es „kein Zufall“ (S.184) sei, mit Philippe Petit befreundet zu sein, der 1973 ein Seil zwischen die beiden Twin Towers des

World Trade Centers spannte. Natürlich bleibt es nicht unerwähnt, dass er Opern als Autodidakt inszeniert hat: „Obwohl ich musikalische Noten fast nicht lesen kann, fühlte ich mich vom ersten Moment an völlig sicher in dem Metier, in dem ich keinerlei Erfahrung hatte“ (S.309). Jegliche Eigenschaft muss sogleich quasi ‚sakralisiert‘ werden. Doch Herzog kann auch humoristisch und selbstironisch sein, etwa als die *Simpsons*-Macher:innen mit ihm als Synchronsprecher zusammenarbeiten wollten. „Ich meinte, die *Simpsons* als Comicstrips gedruckt in Zeitungen gesehen zu haben, aber es stellte sich heraus, dass es sie gedruckter Form nie gegeben hatte“ (S.301). Die teils enerzierende Selbstbezogenheit führt beim Lesen also zugegebenermaßen genauso zu unterhaltenden Momenten.

In seinem Buch zeichnet Herzog ein Bild von sich als unangepasster Außenseiter – und dies mit einem aus seinen Filmen bekannten Pathos. Angesichts des Auftriebs der Psychoanalyse fällt etwa das umfassende Verdikt: „Ich halte das 20. Jahrhundert in seiner Gesamtheit für einen Fehler“ (S.124). Wen solche apodiktischen Formulierungen nicht stören, der wird mit der Autobiografie seine Freude haben.

Timo Rouget (Frankfurt am Main)